Die Palme

Freundesbrief des Christlichen Körperbehindertenverbandes Sachsen e.V.
3/2021 Jahrgang 31

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

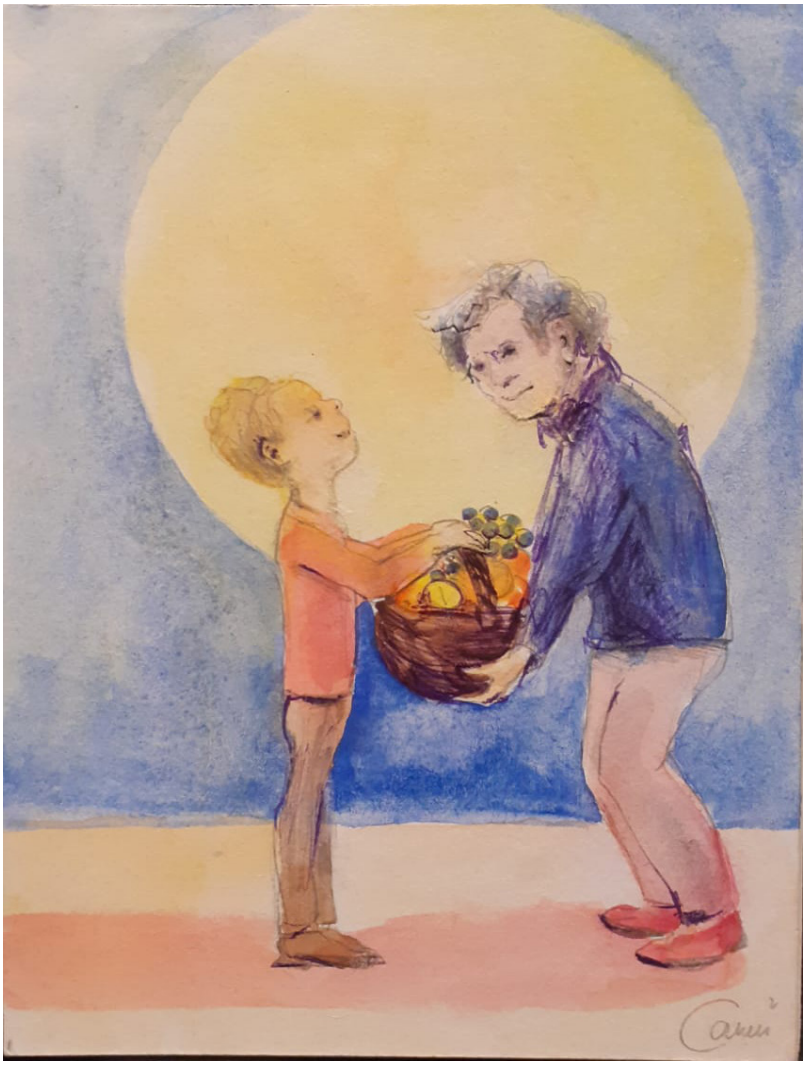
Thema: Herbst des Lebens

Alles hat seine Zeit.
Das Leben ist vergänglich. Das Leben hat seine Zeit. Im Buch des Predigers in der Bibel steht: Alles hat seine Zeit… Geboren werden hat seine Zeit und Sterben hat seine Zeit. Der Tod gehört zum Leben. Das wissen wir. Das ist sicher. Leben ohne Tod, ohne Ende wäre für uns nicht denkbar. Und trotzdem fällt es uns schwer, mit diesem Thema umzugehen, damit zu leben. Häufig habe ich miterlebt: Menschen, die nahe am Tod sind, fällt es leichter, mit dem nahenden Ende umzugehen. Meine Großmutter war zum Beispiel mit knapp 90 Jahren lebenssatt. Sie sagte kurz vor ihrem Tod: „Wenn ich jetzt gehe, ist das gut. Mein Leben war ein gutes Leben. Auch wenn es schwere Zeiten gab." Ich hatte damals das Gefühl, sie ist glücklich gestorben. Für uns als Familie war es natürlich trotzdem traurig.
ALLES hat seine Zeit! Das gilt für Lebewesen und auch für Trends und Gegenstände. Materielles hat seine Zeit. Gerade bei der Technik sehen wir das heute sehr deutlich. Das Telefon wurde doch gerade erst (1861) erfunden. Vor 35 Jahren wartete man noch Jahre auf einen Telefonanschluss und heute hat schon fast jedes Kind ein mobiles Telefon dabei. Die Kultur der Kontakte hat sich mit den mobilen Telefonen in den letzten Jahren grundsätzlich geändert. Ich habe noch mein erstes Handy. Aber benutzen möchte ich es nicht mehr. Auch wenn ich alte, totgesagte Gebrauchsgegenstände gern nutze.
Trotzdem muss Vergängliches nicht immer vergänglich sein und scheinbar Ewiges hat irgendwann das „Haltbarkeitsdatum" überschritten.
Jetzt, zur Zeit der Ernten, sehen wir das: Früchte müssen geerntet werden, sie haben ihre Zeit. Wartet man zu lange, verdirbt alles. Erntet man zu zeitig, sind Früchte nicht immer bekömmlich. Allerdings ist unsere Schöpfung so eingerichtet, dass es immer wieder Ernten gibt. Und so bleibt es hoffentlich. Werden und Vergehen lösen sich ab: Im Frühling blüht alles, im Sommer reifen die Früchte, im Herbst wird geerntet und im Winter ist Pause.
Das kann und soll uns Hoffnung machen. Für unser Leben.
Alles hat seine Zeit.

Martin Lide

Aus dem Inhalt:

- Anders und doch wieder ein Stück normal
- Nostalgie – oder Totgeglaubte leben länger
- Erntedank und 365 Tage Arbeit
- Trotzdem Dank
- An was Steine erinnern
- Auf Wieder-Sehen
- Einladung Mitgliederversammlung



Beziehungsfragen

Christus spricht: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun. (Johannes 15,5)

Ein sogenanntes "Ich-bin-Wort" und wo Jesus das zu den Jüngern sagt, horchen sie auf. Vorher hat Jesus andere Beispiele benannt: „Ich bin das Licht der Welt". „Ich bin die Tür zum Leben.", „Ich bin der gute Hirte" usw. Die Jünger haben bereits Erfahrungen mit diesen Aussagen gemacht.

Jesus nutzt in Johannes 15 zur Verdeutlichung und Metapher das Bild vom Weinstock, um auch uns zu sagen, wie die Beziehung zwischen Jesus und uns aussehen soll. Der Weinstock muss als Ganzes gesehen werden. Wenn am Weinstock Früchte wachsen und reifen sollen, dürfen die aus dem Weinstock gewachsenen Rebranken nicht losgerissen oder beschädigt werden. Um so eine über längere Zeit gewachsene Verbundenheit zwischen Jesus und uns geht es. Nur auf dieser Basis wird unser Leben und Tun Früchte bringen.

Jesus spricht uns Kraft und Würde zu. Wir bekommen ein Geschenk und müssen nicht aus uns heraus agieren. Das Wort vom Weinstock entlastet und ermutigt. Halt! Zunächst erst einmal tief durchatmen und vertrauen. Wir müssen nicht allein unseren Weg bestreiten. Dennoch... Irgendwie spüre ich in mir auch Widerspruch. Ich weiß das mit dem Weinstock und seiner Kraft in meinem Kopf, aber.... Entspricht es uns Menschen nicht eher, sich vorrangig auf die eigenen Kräft zu verlassen? Die kann ich in etwa einschätzen und (scheinbar) auch kontrollieren. Die Kehrseite nehmen wir in unserer Gesellschaft zunehmend wahr. Zuerst ist die eigene Kraft und Leistung im Blick. Wer nichts leistet, steht eher am Rand und gilt als weniger wert. Es herrscht ein enormer Druck und Ängste vor dem Versagen folgen. Wenn jeder nach außen nur noch Stärke und Gelingen vermitteln will, können Fehler nicht mehr zugegeben werden. Fehler passieren und sind menschlich. Darum möchte Jesus eine Gemeinde bauen, die um das Geschenk von Vertrauen und Kraft durch den Glauben weiß und wo jeder nicht aus sich heraus leben muss. Dieses Wagnis bringt Veränderung und wahres Leben rückt in den Mittelpunkt.

Um im Bild vom Weinstock zu bleiben: Weinstock und Reben gehören eng zusammen und jedem von uns wird durch Jesus diese Nähe als Schutzraum, als Energiequelle, als Ladestation und mehr angeboten, ohne Gegenleistung. Wir sollen jedoch viele und bleibende Früchte bringen. Das heißt z.B., sich nicht ständig darum zu bemühen, ob dass, was wir tun und leisten, genug Beachtung und Anerkennung findet oder ob von meinem Gegenüber genug zurückkommt. Von Jesus wird alles wahrgenommen. Auch geht es Jesus weniger um die großen Taten, vielleicht auf dem Hintergrund der Fragen und Unsicherheiten, was ich schon tun und bewirken kann. Doch steter Tropfen höhlt den Stein, wie es in einem Sprichwort heißt oder in dem Kanon „Viele kleine Leute an vielen kleinen Orte, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern. Können nur zusammen das Leben besteh`n. Gottes Segen wird sie begleiten, wenn sie ihre Wege geh`n."

In der Corona-Krise wurde z.B. an so vielen Orten sichtbar, was im Kleinen durch „gute und gewachsene Früchte" bewirkt werden konnte, etwa die große und selbstlose Hilfsbereitschaft bezüglich alltäglicher Dinge, der Aufbau von Telefonketten, um der Einsamkeit entgegen zu wirken; Musiker, die zur Freude anderer regelmäßig vom Balkon gesungen und musiziert haben, das Schreiben von Briefen, auch an fremde Menschen, damit sie sich nicht vergessen fühlen. Alles nur Beispiele, die unendlich fortgesetzt werden könnten. Weintrauben als Symbol für Früchte zum Leben – aktiv sein, sich selbst und andere positiv in Bewegung bringen; aber auch Eigenschaften versuchen zu leben, wie Freude, Freundlichkeit, Geduld, Offenheit, Liebe, Vertrauen, Akzeptanz und mehr. Die Eigenschaften können wachsen, wenn wir wie der Weinstock mit seinen Reben, mit Jesus in Verbindung bleiben.

Lied von Clemens Bittlinger:

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben,
Früchte könnt ihr bringen nur durch mich.
Wenn ihr in mir bleibt, schenk ich euch Leben. Meine treuen Jünger segne ich. Helfen und teilen, gut sein und trösten können wir mit Jesus nur allein.

Christiane Ludwig, Zwickau

Workshop im Club Heinrich

Musik ist Trumpf

Es ist schon erstaunlich, was die Musik mit uns Menschen macht. Sie berührt Seelen und geht zu Herzen. Ungeahnte Kräfte und Emotionen treten zu Tage und machen uns frei.

So durften wir als Musikfreunde uns nach langer Pandemie-Pause treffen. Es war ein tolles Gefühl, wieder ein Stück Normalität zu erleben. Ermöglicht hat dies alles der CKV Sachsen e.V. und der Club Heinrich. Unter fachkundiger Anleitung von Maria Stülpner musizierten die Teilnehmer mit Klanghölzern, Triangel, Tamburin und Rasseln. Kay Uhrig war als Kapellmeister engagiert. Erstaunlich, wie schnell Texte und Begriffe gelernt wurden. Mit Musik geht halt alles besser.

Ob Volkslieder, Schlager oder Klassik – alle Liedbeispiele waren „Ohrwürmer" und wirklich gut arrangiert. Alle sangen und tanzten mit. Sodass der ganze „Club Heinrich" bebte. Etliche Zugaben von den CD´s wurden verlangt. Dann erst konnten die Massen zum Heimweg bewegt werden.

Es war eine rundum gelungene Veranstaltung, die uns allen gutgetan hat. Vielen Dank an die Organisatoren. Und unter rauschenden Applaus mischt sich ein da capo!

Eva Maria Beyer, Chemnitz

Landeskonvent 2021

Anders und doch wieder ein Stück normal

Am 07. Juni 2021 wurde der im Februar verschobene Landeskonvent nachgeholt, ein Bildungstag für Mitarbeiter von Beratungsstellen für Menschen mit Handicap, Verbandsmitglieder und Interessenten.

Auch im Februar hätten wir nicht, wie gewohnt, mit großer Teilnehmerzahl vor Ort sein können. Doch Dank Matthias Kipke und dem Landesjugendpfarramt gab es jetzt zusätzlich die Möglichkeit, auch online dabei zu sein. Vom Evangelischen Freizeit- und Tagungshaus „Weißer Hirsch" in Dresden und dem geltenden Hygienekonzept konnten 18 Personen direkt anreisen, sodass am Ende online und präsent eine recht große Anzahl Teilnehmender mit dabei waren.

Bernd Grohmann, Diakon und Vorstandsmitglied des CKV aus Moritzburg, hielt samt seiner Gitarre eine Andacht. Nach den Monaten, wo nicht gesungen werden durfte, war dies eine gute Erfahrung, auch wenn sich einige noch unsicher fühlten. Bernd sprach davon, wie wichtig es ist, in der Bibel zu lesen. Er sagte: „Wenn ich früh einen Satz in der Bibel lese, dann tut es nicht nur mir gut, sondern auch den Menschen, denen wir begegnen.

Anschließend hielt Rainer Pohl, Sozialpädagoge von der Stadtmission Zwickau, ein Referat zum Bundesteilhabegesetz. Dieses wurde in drei Schritten verabschiedet, in diesem Jahr folgte der dritte Schritt. Anhand von Grafiken und Fallbeispielen wurde versucht, einen umfassenden Überblick vom Gesetz und dessen Eckpunkten zu geben. Eine Neuerung ist, dass verschiedene Leistungen nicht mehr nur von Fachkräften, wie bisher, sondern auch von Hilfskräften ausgeführt werden dürfen. Beim Einsatz von Hilfskräften ist immer der örtliche Sozialhilfeträger zuständig.

Ebenfalls wichtig und neu ist es, dass immer ein Antrag auf Leistungen der Eingliederungshilfe gestellt werden muss. Dies war in der Vergangenheit nicht so. Wenn da ein Sozialhilfeträger vom Bedarf einer Person erfahren hat, war kein Antrag nötig. Neben pauschalen Leistungen kann der Klient auch dazu noch weitere individuelle Leistungen beantragen. Herr Pohl betonte, dass jeder sich unbedingt vor der Beantragung von Hilfen dazu überlegen und ggf. aufschreiben sollte, was er konkret erreichen will und was er benötigt. Dahinter stehen die Fragen, was will ich erreichen und wie will ich mein Leben gestalten. Dazu gehören ebenso Überlegungen bezüglich personeller und technischer Unterstützung. Dies ist nur ein kleiner Auszug aus dem Referat. Am schwersten wird es sein, die erforderliche Hilfe eigenständig einzufordern.

Eröffnung des Projektes „Sachsen rollt"

Im nächsten Tagesordnungspunkt ging es um ein neues Projekt des CKV: „Sachsen rollt." An diesem Tag wurde es sozusagen eröffnet. Das Projekt möchte zum Mitmachen anregen und in Bewegung bringen. Jeder kann sich dazu überlegen, mit wem er unterwegs sein und welche Strecke er wandern, per Zug oder anders überwinden will, zu zweit, in kleiner Gruppe, zu anderen u.a. Von der Aktion, der Strecke oder der Gegend sollte Typisches dokumentiert werden, z.B. durch Fotos. Bernd Grohmann hatte Sachsenkarten und -fahnen mitgebracht, auf denen man die Strecke eintragen kann, die zurückgelegt wurde. Vielleicht führt sie dann eine andere Gruppe weiter. So wollen die Annaberger nach Chemnitz kommen, und mit den Chemnitzern gemeinsam etwas unternehmen. Ein symbolisches Band wurde von Falk Spindler als Start zerschnitten.

In der Mittagspause war in Dresden Zeit zum Austausch. Alle Teilnehmer fanden sich danach zu Gruppengesprächen am Bildschirm bzw. vor Ort wieder ein, um offene Fragen vom Vormittag zu besprechen.

Bei einem Stück Kuchen, leider nicht für die Onlineteilnehmer, ging dieser erste größere Termin des CKV Sachsen e.V. zu Ende. Wir alle hoffen, die nächsten Aktionen können wie geplant und „in echt" stattfinden.

Heike Priebe, Chemnitz

Eröffnung des Projektes „Sachsen rollt"

Was sich so wieder findet

Nostalgie – oder Totgeglaubte leben länger

Liegt es an meinem Alter oder liegt es in den Genen? Wurde ich vielleicht vom allgemeinen Fieber angesteckt? Gemeint ist keine wirkliche Krankheit. Gemeint ist mein Hang nach und mein Interesse an alten Dingen: Ich liebe es, alte, brauchbare Dinge zu nutzen oder alten, scheinbar unbrauchbaren Dingen neues Leben einzuhauchen.

Möglicherweise liegt es mit an meinem Vater. Bei Ausflügen oder Wanderungen wurde immer viel erklärt. Wie alte Landmaschinen funktionieren, wie alte Bauernhöfe sinnvoll aufgebaut waren oder wie Häuser gebaut wurden. Aber zurück zu alten, genutzten Dingen des täglichen Bedarfs. Ich liebe es, alte Dinge zu nutzen. So gibt es in unserer Familie seit geraumer Zeit einen Trabant, der fast so alt ist wie ich. Erinnern wir uns an die Wendezeit: Da wollte keiner mehr was vom DDR-Traum auf vier Rädern wissen. Trabis wurden entsorgt (verschrottet kann man ja kaum sagen). Hauptsache weg und Platz fürs Westauto. Heute bezahlt man für die betagten Fahrzeuge durchaus eine Menge Geld und es fahren auf Deutschlands Straßen noch ca 30.000 Autos mit Sachsenring-Symbol und dem Zweitaktmotor. Und das nach 30 Jahren Produktionsende!

Nach Möglichkeit sollten die alten Dinge, die ich aufbewahre, noch funktionieren. Ob ich dann alles auch benutze, bleibt offen. So habe ich z.B. eine kleine Liebe zu alten Kaffeemühlen. Alle meine Mühlen funktionieren und mindestens zwei werden regelmäßig benutzt: mit einer mahlen wir koffeinfreie Kaffeebohnen mit der anderen die „richtigen" Bohnen. In unserer Küche gibt es zudem noch eine Brotmaschine aus den 50er Jahren – und die geht und wird benutzt. Was mir aber besonders Spaß macht, ist, alten Geräten neues Leben einzuhauchen, neudeutsch sagt man wohl: upcyceln. So wurde z.B. ein alter Schlitten zur Garderobe umgebaut, eine DDR-Aschetonne wird nun als Grill benutzt und eine alte Riesenkabeltrommel ist unser Gartentisch. Uns als Familie macht es Spaß zu wissen und zu sehen: Wenn ein Ding alt ist, heißt das noch lange nicht, dass es entsorgt werden muss. Mit jedem dieser alten Gebrauchsgegenstände wird mir immer wieder bewusst: Es gibt ein Leben nach dem Tod.

Matthias Kipke, Dippoldiswalde

Wurzeln des Lebens

Sie stützen und halten,
lassen uns das Jetzt gestalten
auf der Erde der Vergangenheit
und stellen gern ihre Schätze bereit.

Sie verankern und halten fest,
damit wir unseren Platz kennen,
wir nicht ewig vor uns selbst wegrennen
und uns nie der Boden unter den Füßen verlässt.

Ihre in sich ruhende Energie
lässt den Strom des Lebens fließen,
schafft erdende kraftvolle Harmonie,
damit neue Worte und Taten sprießen.

Rosalie Renner, Lauba

Lebensgeschichten

Erntedank und 365 Tage Arbeit

Sie sind hauptberuflich seit vielen Jahren in der Landwirtschaft tätig. Ihr Sohn ist in Ihre Fußstapfen getreten. Haben Sie Bauernhof und Beruf bereits von Ihren Eltern übernommen und wo sehen und setzen Sie gegenwärtig Ihre Schwerpunkte?

Ich bin auf dem Bauernhof geboren und hatte von Kindheit an nur den Wunsch, auch Landwirt zu werden. 1958 habe ich bei meinen Eltern auf dem Bauernhof gelernt und bis zur Gründung der LPG im elterlichen Betrieb gearbeitet. Die Arbeit war körperlich schwer, vielseitig und interessant.

Die Gründung der LPG´s war ein tiefer Einschnitt in mein Leben, welcher schwierig und nicht freiwillig war. Ich habe dann in der LPG Tierproduktion bis zur Wende gearbeitet.

Dann gab es die Möglichkeit den Betrieb wieder selbst zu bewirtschaften.

Da mein Sohn großes Interesse an der Landwirtschaft hatte und diesen Beruf ergreifen wollte, war die Sache geklärt und wir wagten den Neuanfang.

Ein besonderer Höhepunkt ist nach dem Einbringen der Ernte das Erntedankfest. In den Jahren haben sich Bräuche und Bedeutungen sicher verändert. Erzählen Sie bitte, wie sich das Erntedankfest gewandelt hat und was Ihnen dabei früher und heute besonders wichtig ist.

Das Erntedankfest war früher ein bedeutendes und wichtiges Fest.

Neben dem Gottesdienst der mit viel Dankbarkeit begangen wurde, gab es zu Hause ein Festessen zu dem auch viele Gäste eingeladen wurden.

Heute wird das Erntedank auch im Gottesdienst gefeiert, aber zu Hause findet keine besondere Feier statt. Gerade in dieser Zeit, der ersten Oktoberwoche, wird bei uns Mais siliert und wir sind von einem Lohnunternehmen abhängig.

Doch wir sind jedes Jahr unendlich dankbar, die Ernte ohne Hagel, Hochwasser oder größere Havarien in einer guten Qualität eingebracht zu haben.

Die Länge des Arbeitstages wird durch die Natur und das Wetter bestimmt. Außerdem sind die Tiere 365 Tage im Jahr zu versorgen. Neben Tierliebe gehören technisches Verständnis und Computerkenntnisse heute zum Alltag.

Wer Sie kennt, erlebt Sie als lebensbejahend, offen und glaubensnah. Bei Ihnen auf dem Hof und im Umland fühlen sich mehrere Generationen an Familienmitgliedern zu Hause. Was möchten Sie Ihren Kinder, Enkeln sowie anderen Menschen weitergeben?

Als Landwirt möchte ich meinen Kindern und Enkeln sagen:

Sie sollten stets zufrieden sein mit ihrem Schicksal sowie dankbar für Gesundheit und Arbeitskraft; in schwierigen Situationen die Nerven nicht verlieren und Optimist bleiben.

Die Landwirtschaft ist in Deutschland schwierig. Ich wünschte mir weniger Bürokratie, faire Preise, freie Entscheidungen ohne Anträge für viele Handlungen.

Die Fragen an Reiner Bachmann aus Blankenhain stellte Christiane Ludwig

Landeserntedankfest in Sachsen

Seit 1998 wird an jährlich wechselnden Orten in Sachsen mit vielfältigen Angeboten über mehrere Tage das Landeserntefest begangen. Nachdem es im letzten und auch diesem Jahr wegen der Pandemie nicht stattfindet, ist es vom 30. September – 3. Oktober 2022 in Zittau geplant. Mit entsprechenden Verkaufsstellen, Festumzug, Präsentationen regionaler Vereine, Verbände und Schulen sowie einem ökumenischen Gottesdienst wird daran erinnert, dass Wachsen und Reifen in der Natur und das Einbringen der Ernte nicht selbstverständlich sind.

Christiane Ludwig, Zwickau

Mitgliederversammlung des KKB Chemnitz e.V.

Wie immer und doch anders

Man könnte denken: Na gut, eine Mitgliederversammlung eben. Aber so war es nicht. Denn auch hier war das Jahr 2020, wo kein Treffen möglich gewesen war. Deshalb hörten wir zwei Rechenschaftsberichte. Aktivitäten waren weder im Verein noch in der Selbsthilfegruppen und der Interessengemeinschaft möglich gewesen.

So waren viele der Anwesenden froh, sich wieder einmal gemeinsam bei Kaffee und Kuchen unterhalten zu können. Endlich einmal wieder ohne große Angst Gemeinschaft. Allen war wohl gemeinsam, dass sie die wieder gewonnene Freheit genossen – hier in der Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde.

Es wurde von Seiten der Mitglieder gedankt, dass es immer wieder Anrufe wärend der Pandemie gab, dass keiner allein gelassen wurde. Auch nicht so selbstverständlich. Nach dem Kaffee ließ Michael Horn die Teilnehmenden Filmmusiken bzw. Eingangsmusik zu verschiedenen Sendungen raten. Einige waren da schon Meister. Spaß hat es allemal gemacht.

Heike Priebe, Chemnitz

Ein Licht mitten in der Dunkelheit

Trotzdem Dank

Es gibt Momente, in denen bleibt einem der Dank im Hals stecken. Das sind Momente, in denen das Unglück über einen hineinbricht: der Streit, der plötzlich unrettbar eskaliert; die Nachricht von der Krankheit; das Wissen, zu Hause nicht sicher zu sein; der Rückblick auf ein Leben, das ohne Hilfe auskommen musste und letztlich ein einziger Kampf war.

Wie verrückt und geradezu verwegen erscheinen dann biblische Worte, die um diese Realität wissen, sie sogar in Sprache bringen – und trotzdem zum Dank aufrufen?! Wie verrückt erscheint es, wenn selbst Hiob, der doch jeder schlechten Botschaft seinen Namen leiht, immer noch daran festhält, dass Gott das Leben gibt, aber eben auch nimmt – und gerade deshalb angebetet und bedankt werden sollte. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.", so klar ruft Hiob es aus, aber wie verrückt ist das angesichts seines Lebens mit allen Herausforderungen und auch mit dem Schmerz, der darin bisweilen sichtbar wird?
Ja, es ist verrückt. Es ist verrückt angesichts eines Lebens, das einem Menschen permanent Wunden schlägt, ohne dass derjenige weiß, warum dies alles geschieht. Es ist verrückt angesichts einer Lebenszeit, die kurz und beschwerlich ist – und in der er sich auch noch mit seinen Freunden auseinandersetzen muss, die ihm permanent unterschieben wollen, dass er viel falsch gemacht und Gott gegen sich aufgebracht habe. Und doch wischt Hiob das alles zur Seite und dankt Gott. Ja, es ist verrückt – und doch geschieht es.

Was aber bringt Hiob dazu, Gott weiterhin zu ehren und IHM zu danken? Und was bringt den Psalmisten dazu, noch im größten Unglück an Gott festzuhalten? Unglück, für das er viele eindrückliche Worte findet, aber eben diese Worte lässt er dann in den Dank münden. Und: Was bringt uns Menschen heute dazu, dem schwierigen Leben und dem Wissen um unseren Tod immer noch ein gehöriges Maß an Hoffnung abzuringen und für eben diese Hoffnung auf ein „Danach", auf ein Aufgehoben-Sein, auf eine ewige Beheimatung zu danken?

Es gehört zu den Wundern des menschlichen Lebens, sich von einer Hoffnung locken zu lassen, die eigentlich irreal und doch verheißungsvoll ist. Und mehr noch: Es gehört zu den Wundern des menschlichen Lebens, sich gerade von dieser Hoffnung auf Wege locken zu lassen, die bisher unbekannt waren oder viel Mut erfordern und sich erst im Gehen entfalten. Und: Es gehört auch zu den Wundern des menschlichen Lebens, selbst im Sterben daran festzuhalten, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, sondern ins Leben und in eine Fülle mündet, die nicht von dieser Welt sind.
Der tschechische Prediger und Autor Tomas Halik hat deutlich gemacht, dass diese Hoffnung durchaus auch mit dem Glauben kollidieren kann. Mit anderen Worten: Der Glaube erscheint manchmal etwas fußlahm, kann mit der Hoffnung kaum Schritt halten – und will das bisweilen auch gar nicht, weil er erschöpft und an seine Grenzen gestoßen ist. Und so erzählt Halik in seinem Buch „Nicht ohne Hoffnung" vom Glauben und von der Hoffnung derer, die am dritten Tag von Ostern hören, dass das Grab Jesu leer sei. Aber: Der Glaube stöhnt nur angesichts dieser Nachricht: Nein, das könne er nicht glauben. Das widerspricht doch allem, was vorher gewesen ist!

Die Hoffnung aber nimmt ihre Beine in die Hand und rennt los. Das leere Grab! Das war es, worauf sie immer alles gesetzt hat! Das leere Grab, nun gab es dies also wirklich – und das würde doch heißen, dass Gott all seine Versprechen ernst meint und einlöst. Ha! Hatte ER das nicht immer gesagt? Und nun ist es tatsächlich so!

Und so ruft sie dem Glauben zu, schleunigst nachzukommen. Sie indes würde schon einmal losrennen – und das tut sie auch. Der Glaube indes ist mit sich selbst uneins, lässt sich aber dann von der Hoffnung locken und hinkt hinterher; mühsam, aber er macht sich auf den Weg. Und: Er kommt tatsächlich am leeren Grab an. Er kommt an und versteht: Gott hat sein Versprechen gehalten und eingelöst. Wie gut, dass die Hoffnung ihn gelockt hat. Und jetzt? Jetzt ist Raum für Dank!

Halik erzählt diese Geschichte, um deutlich zu machen, wie unschätzbar wertvoll Hoffnung ist. Und deshalb es gut, mit Menschen unterwegs zu sein, die manchmal auch stellvertretend für einen selbst hoffen – nämlich dann, wenn die eigene Hoffnung und auch der eigene Glaube nicht mehr ausreichen, weil sie deutlich an ihre Grenze stoßen. Und es ist gut, bisweilen auch stellvertretend für andere zu hoffen und zu glauben, damit sie sich locken lassen, wieder aufzusehen und sich an Gottes Versprechen – auch für ihr Leben – zu erinnern.

Und dann ist es eben diese verwegene und zugleich auch verrückte Hoffnung, aus der dann auch der Dank hervorgeht: der Dank für ein Leben, das kurz und schmerzhaft war, aber dennoch in all diesem seine eigene Würde hatte und dies auch ausgestrahlt hat; der Dank für Miteinander, das zerbrochen ist, aber nun den Weg freimacht für Neues, auch wenn die Narbe immer bleiben wird, die an den Bruch erinnert, schmerzt, aber doch auch anzeigt, dass der tiefe Schmerz durchgangen und durchlebt worden ist; der Dank selbst für das eigene Leben, das in den Tod mündet und doch ungeachtet von Schwere und Not einzigartig war und aus der Hoffnung leben darf, dass sich noch im Tod das Leben erfüllt, weil es in letzter Instanz aufgehoben war und aufgehoben ist.

Letztlich geht der Dank also aus der Hoffnung hervor, dass kein einziger Moment des Lebens sinnlos war und ist. Und diese Hoffnung, dieser Dank, sie haben einen guten Grund, denn sie haben beide ihr Fundament in der Zusage, die Jesus allen Menschen mit auf den Weg gibt, wenn ER sagt: „Fürchte dich nicht, denn ICH bin bei dir alle Tage bis an der Welt Ende." Mit anderen Worten: Diese Hoffnung und der Dank haben ihr Fundament in dem Versprechen Jesu, dass kein Leben ungesehen und ungewürdigt ist und bleibt – im Gegenteil: „ICH bin bei dir" heißt: „Es ist nicht wichtig, ob du merkst, dass ICH dabei bin – ICH bin da." Und es heißt: „Dein Leben ist gesehen, gewürdigt und aufgehoben – und zwar für immer."

Hiob und der Psalmist – sie beide ahnen etwas von der bedingungslosen Liebe Gottes, mit der Gott sich an sein Versprechen bindet. Sie ahnen etwas von einer Liebe, in der jedes Leben mit allen Brüchen und Tränen Platz hat. Und sie ahnen etwas von einer Liebe, die dazu lockt, zu hoffen und das Versprechen Gottes mit beiden Händen zu ergreifen, das ER gegeben: „ICH bin da." Sie wissen, dass es im Leben kein Recht auf Unversehrtheit gibt – das kann niemand garantieren. Aber sie ahnen, dass die Liebe Gottes auch das versehrte Leben meint und einschließt: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!" – und es ist eben dieser Erlöser, der sagt: „ICH bin da."

Und so brennt mitten in der Dunkelheit ein Licht – angezündet von einem, der es gut mit jedem Menschen meint. Angezündet und unauslöschlich, der Dunkelheit mit Lebenskraft trotzend; das ewige Wort, das ewige Versprechen, das in jedes Leben Gottes Wort hineinspricht: „ICH bin bei dir alle Tage bis an der Welt Ende." Dieses Versprechen erwartet keinen Dank, aber: einmal erahnt, macht es dankbar; den Psalmisten, Hiob, manch einen Menschen im Sterben und im Leben – und möglichweise auch dich.

Und deshalb: Erntedank – das ist ganz sicher ein Fest, an dem für die Gaben gedankt wird, die die Erde und viel menschliche Arbeit hervorgebracht haben. Der Dank lehrt, dass nichts selbstverständlich ist und dass es viel braucht, damit aus einem Samenkorn Frucht und aus einem Leben die Schönheit erwächst, die von Anfang an darin angelegt ist. Und der Dank lehrt auch, dass viel auf Hoffnung hin geschieht – und dass es eben diese Hoffnung braucht, damit wächst und gedeiht, was voller Hoffnung in die Erde gelegt worden ist.

Und so ist Erntedank auch ein Fest, das das Leben feiert – das Leben, das im Hier und Jetzt seine Schönheit und auch seine Brüche hat; und das Leben, das im Ewigen aufgehen wird, in dem alle Tränen abgewischt werden, die hier und heute geweint werden. Es feiert ein Leben, das immer mit Eis, Schnee, Dürre und wilden Tieren zu rechnen hatte und zu rechnen hat, über dem aber trotz allem und in allen das Wort Jesu steht: „ICH bin bei dir alle Tage bis an der Welt Ende." Es ist also ein Leben, das nie allein gelebt wird. Und dies gilt für jedes einzelne Leben.
Der Dank lebt aus diesem Versprechen Gottes. Und damit lebt er aus der Hoffnung, die von jetzt auf gleich vergisst, was am Karfreitag geschehen ist und deshalb am Ostermorgen zum leeren Grab rennt und dem Glauben zuruft, ihr zu folgen. Der Dank lebt aus der Hoffnung, die ahnt, dass es sich lohnt, zu vertrauen und loszurennen! Sie weiß, dass es sich lohnt, denn sie weiß, dass Gott sein Versprechen erfüllt. Und deshalb, trotz allem: Danke!

Sr. Nicole Gorchwina,
Christusbruderschaft Selbitz

Ein Baum ist so stark, wie seine Wurzeln

An was Steine erinnern…

Mein Name ist Jonathan und ich lerne seit zwei Jahren den Beruf des Steinmetzes, einen Beruf im Steinmetz- und Steinbildhauerhandwerk. Die Ausbildung bis zur Gesellenprüfung dauert drei Jahre. Dann habe ich durch das Steinmetzhandwerk gelernt: Steine an Gebäuden und Denkmälern zu restaurieren, Skulpturen zu fertigen, Treppen zu versetzen, Mauern zu bauen, Fensterbänke und Küchenarbeitsflächen herzustellen, einzubauen und Grabmale zu errichten. Ihr seht, das Steinmetzhandwerk bietet mir einen abwechslungsreichen Alltag.

Auf den Friedhöfen ringsum kenne ich mich gut aus. Ich weiß, was es braucht, um einen Grabstein zu setzen. Wie schwer ein Stein ist und wie viel Zement ich laden muss, damit ein Stein sicher steht. Unter dem Stein ist meist ein Sockel, auf den zum Schluss der Stein gesetzt wird. Oft wird auch ein Rahmen (Einfassung) um das Grab gesetzt, dafür stellen wir vorher ein Fundament her.

Dem voraus geht die Beratung der Angehörigen für einen Grabstein. Das sind oft intensive Gespräche, aus denen Entwürfe und einiges an Arbeit entsteht.

Bei Nachbelegung einer Grabstelle wird der Stein wieder abgebaut, die Schrift ergänzt oder nachgearbeitet und dann kehrt der Stein wieder an seinen Platz zurück.

Wenn die Grabstelle abgelaufen ist und das Grab aufgelöst wird, muss der Stein abgebaut und meist entsorgt werden. Manchmal kann er wiederverwertet werden – als Sockel, Rahmen, oder Übungsstück für uns Auszubildende.

Wie ich darauf gekommen bin, Steinmetz zu werden? Für Steine und Mineralien interessiere ich mich gefühlt schon immer. Mathe mache ich gerne und Zeichnen auch. Dabei ist es mir gar nicht so wichtig, ob es eine Freihandzeichnung, ein Entwurf, eine technische Zeichnung oder Schrift ist.

In der 9. Klasse habe ich in den Sommerferien ein Praktikum bei einem Steinmetz hier in der Nähe gemacht. Meine Eltern haben mir dazu geraten.

Wir waren zwei Praktikanten und bekamen gleich am ersten Tag ganz schön zu tun. Der Meister hatte unser Praktikum gut vorbereitet und einen Fragenkatalog entworfen, mit dem wir uns erstmal auseinandersetzen sollten.

Ausgehend von einem Bild auf Zigarettenverpackungen, auf denen ein Junge vor einem Grabstein abgebildet ist, gab es Fragen wie diese: Wofür steht das Symbol Grabstein? Was sind die ältesten Grabmale der Welt und an wen sollen sie erinnern? Gibt es in der Zukunft einen Friedhof? Ist es notwendig, sich zu erinnern? Was bedeuten Denkmale gesellschaftlich? Steckt darin ein Bildungsgedanke? Ist es jeder Mensch wert, ihm ein Denkmal zu setzen? Danach haben wir uns gegenseitig interviewt. Ziel war ein Entwurf für einen ganz persönlichen „Stein des Lebens", der uns in 30 oder 40 Jahren an die Zeit unseres Praktikums erinnern soll. Mein Stein, den sie für mich gemacht hat, steht heute in unserem Vorgarten.

In einem simulierten Kundengespräch erarbeiteten wir Merkmale, die ihre Persönlichkeit darstellen. Alles Japanische beschäftigte sie sehr. Die Kampfkunst, die Schrift und Kultur, die Religion des Zen mit dem Zeichen YinYang, das für den immerwährenden Ausgleich steht und beide Seiten der Medaille zeigt.

Nach den Entwürfen wählten wir das passende Material aus und übertrugen alle Gestaltungselemente auf den Stein. Den Kalkstein, den ich für meine „Kundin" ausgewählt hatte, bearbeitete ich anfangs mit Hammer (Fäustel), Knüpfel und verschiedensten Meißeln, nur beim Einschneiden des Steins half mir der Meister. Aus einer Woche wurden dabei glatt drei. Leider war ich nicht dabei, als sie ihren Stein fertig zu sehen bekam. Mir wurde aber erzählt, dass sie gestrahlt hat und immer wieder über die Flächen gestrichen hat.

Ich wurde gefragt, welchen Stellenwert für mich ein Grabstein auf dem Friedhof hat und ob er nötig sei. Ich finde „Ja". Ein gestaltetes Denkmal bzw. ein Andenken, das zu der Person gehört und sie ein Stück weit abbildet, ist wichtig. Das Material kann verschieden sein, wie der Mensch. Gegensätze, Bruchkanten können typisch für genau diese Person sein. Und von jeder und jedem kann man etwas lernen, mitnehmen oder erinnern. Hobbies oder Eigenschaften, auch Geheimnisse und versteckte Botschaften, Insider-Wissen und theoretisch sogar Witze, Dinge die mir, als Hinterbliebenem, wichtig sind, vor Augen zu haben.

Umgesetzt werden kann das in einer Sonderanfertigung bei einem Handwerksbetrieb, der einen passenden, vielleicht auch regionalen Stein für die Person vorschlagen kann und so mit verschiedenen Mitteln an diesen Menschen erinnert.

Ein Beispiel. Auf alten Grabtafeln an Kirchen, ist ein Schiff auf dem Stein. Mit Schrift kann der Stein mehr erzählen von einem der zur See fuhr, vielleicht war er Kaufmann und wenn er Wellen in der Steinstruktur hat verdeutlicht das auch ohne Schrift viel. Heute kann man auch einen welligen Stein gestalten und neben Ornamenten und Schrift die Form einbringen. In der Kombination der Elemente entsteht Erinnerung an eine einzigartige

Person. Die handwerklichen Anfertigung ist anspruchsvoll. Sie gehört aber zu unserer Einzigartigkeit als Mensch, genauso wie es keinen zweiten gleichen Stein gibt. Das ist mir wichtig, damit mein Handwerk nicht in der Gleichförmigkeit der vielen industriell gefertigten Steine, die auf jedem Friedhof stehen, untergeht. Das viele Steine von der Stange sofort verfügbar sind, ist der schnelllebigen Zeit zuzurechnen und dem Wunsch, den Tod sofort abzuhaken. Oft steckt aber Kinderarbeit in diesen Steinen und ein weiter Transport, oft vom anderen Ende der Welt z.B. aus Indien oder China. Dann hat der Steinmetz höchstens noch die Schrift und kleine Ornamente, mit denen er arbeiten kann. Ob daraus ein Baum mit starken Wurzeln oder eher ein Notizzettel bleibt, der alle gleich macht, entscheiden wir.
Ich wünsche mir, dass wir uns der Person und dem, was sie hinterlassen hat, stellen. Uns damit beschäftigen und darüber nachdenken, was bleiben soll. So wird ein Stein zum denk mal an den Menschen für den er steht.

Jonathan Stenzel, Suhl

Projekt „Kinderwelten"

Wenn man den Karlsruher Hauptfriedhof betritt, findet man hinter der eindrücklichen Trauerhalle mit Grften und Grabplatten und der großen Friedhofskapelle einen wunderschön angelegten Park.
Als einer der ältesten Parkfriedhöfe Deutschlands vereint er die reguläre Trauerkultur mit der Naherholung für alle Besucher. Ehrwürdige Platanen säumen die Wege und laden zum Aufatmen und Ruhetanken ein. Die Vögel zwitschern und es riecht nach Erde. Auf beiden Seiten des Weges reihen sich die Gräber aneinander, mal mit Steinplatten und Engelstatuen, mal mit Holzkreuz oder Blumengestecken, andere auch schon ganz vergessen und mit Efeu überrankt. Ein ganz normaler Friedhof eigentlich…
…doch was ist das?! In zweiter Reihe steht ein Bauwagen hinter einer Hecke und lugen Schaukelstangen hinter den Grabsteinen hervor. Ist da etwa ein Spielplatz? Mitten auf dem Friedhof?!

Die Kinder haben bald den Eingang gefunden und freuen sich über Schaukeltiere, Rutsche und Kletterwand. Der Kleine kramt sein Sandspielzeug aus dem Kinderwagen und spielt schon bald vertieft im Sandkasten. Wir setzen uns auf eine Bank und schauen beim Spielen zu. Friedlich wie eine Insel liegt dieser Spielbereich hier auf dem Friedhof. Die Befürchtung, die Kinder könnten auf dem Friedhof zu laut sein, verfliegt schnell. Die „leisen" Geräte und die andächtige Stille auf dem Weg hierher tun auch bei den Kindern ihre Wirkung.

Doch dieser Teil ist nur eine Hälfte des Spielplatzes. Er soll die heile Kinderwelt betonen, in der Kinder unbeschwert sein und spielen können. Über eine Brücke gelangt man auf die andere Seite. Doch merkwürdig: Eigentlich ist sie eine Kopie der ersten – und doch ganz anders.
Die Griffe an der Kletterwand geben keinen Halt, die Wipptiere und Schaukeln sind festgestellt, die Rutsche gummiert. Eimer und Schaufel sind im Sand wie einbetoniert. Alles ist anders, wenn man die „Trauerwelt" betritt. Nichts ist mehr, wie es mal war. Wenn ein Kind einen Elternteil, Geschwister oder andere wichtige Menschen verliert, steht die Welt plötzlich still.

Jede, der bereits einen Menschen verloren hat, kennt wahrscheinlich dieses Gefühl. Kindern und Jugendlichen merkt man den Verlust äußerlich meist nicht gleich an, aber innerlich sind sie oft nicht in der Lage, ihren Alltag wie vorher zu bewältigen. Viele junge Menschen fühlen sich in ihrer Trauer allein und haben das Gefühl, dass niemand sie versteht. Hier setzt das Projekt der Karlsruher „Kinderwelten" an. Eine Trauerbegleiterin unterstützt hier Kinder und Jugendliche in verschiedenen Trauergruppen. An den Spielgeräten und auf Tafeln in der „Trauerwelt" kann man lesen, was sie bewegt. „Meine Mama fehlt mir – wenn ich bete, frage ich mich, ob sie mich hört.", steht da geschrieben. Aber auch die Sorgen und Nöte des Alltags, der Umgang in der Schule, die Ausgrenzung oder gar Mobbing sind hier Thema. „Alle erzählen immer, was sie Tolles mit ihrem Papa machen. Meiner ist tot!" lese ich betroffen und begreife, dass der Spielplatz hier auch Mittel zum Zweck ist, um so den Kindern einen Ort zum Reden, Nachdenken und Spielenlernen zu bieten. Schlussendlich können sie auf diese Weise wieder den Weg über die Brücke zurück ins Leben finden.

Wir Erwachsenen sind von den „Kinderwelten" beeindruckt und lassen uns anrühren. Unsere Große läuft uns hinterher und fragt, warum auf der traurigen Seite die Spielsachen nicht funktionieren. Die Rutsche probiert sie gleich mehrfach aus. So erklären wir ihr, wie es Kindern geht, die einen lieben Menschen verloren haben. Gemeinsam kehren wir zurück auf die andere Spielplatzseite.

Ich finde den Ort besonders einladend, um über das Thema Tod ins Gespräch zu kommen… sicher auch mit Schulklassen oder Konfirmandengruppen. Ein Beispielprojekt, das sicherlich auf vielen – inzwischen oft ausgedünnten – Friedhöfen einen sinnvollen Platz finden könnte, um mehr Menschen diese Möglichkeit zu geben.

K. Mai-Wiethoff, Karlsruhe

Foto: Friedhofs- und Bestattungsamt/Stadt Karlsruhe (Trauerwelt)/Vogel

Hängengeblieben

Auf Wieder-Sehen

Es war einmal ein Ehrenamt!

2009 war eine meiner ersten Rüstzeiten nach Wartweil an den Ammersee gemeinsam mit Peter Popp und Stephanie Schmieder. Meine damalige Mitbewohnerin Evi Schiller hatte mir vom Behindertendienst und dem besonderen Miteinander auf den Freizeiten erzählt. Ich bewarb mich daraufhin für mein Jahrespraktikum im Rahmen meiner Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin beim Behindertendienst – und bin hängen geblieben. Weil es tatsächlich so besonders war, wie Evi berichtet hatte.

Ich bin auch danach als Ehrenamtliche weiter zu den Sommerfreizeiten und zu Silvester mitgefahren und habe die Kinderwochen vom Behindertendienst und später vom Stadtjugendpfarramt Dresden in der Hütte Hartha begleitet.

Es gab viele gute Momente in dieser Zeit, viel Lachen, viele gemeinsame Aktionen, viele besondere Gespräche und ich hab unfassbar viel gelernt.

Es wurde ein Hauptamt!

2013 habe ich für Maria Stahl die Elternzeitvertretung als Referentin für Mädchenarbeit beim Behindertendienst der Jungen Gemeinden Sachsen übernommen. Ursprünglich wollte ich das nur für ein Jahr machen – aber auch in diesem Fall bin ich hängen geblieben.

Zum einen natürlich, weil Maria weiterhin in Elternzeit ist, zum anderen aber auch, weil diese Arbeit auch als Hauptamtliche eine besondere Arbeit ist.

Ich begegnete interessanten Menschen, durfte neue Projekte initiieren und begleiten, entdeckte mir unbekannte Orte in Deutschland und weit darüber hinaus, beriet Haupt- und Ehrenamtliche in Bezug auf Barrierefreiheit und Assistenz und lernte dabei sehr viel dazu, führte selbst Seminare und Juleica-Schulungen durch, schrieb einige Artikel zum Thema Inklusion, Barrierefreiheit und Assistenz, veröffentlichte mit einem Team eine Broschüre mit dem Titel „Geht doch! Wertvolle Tipps für eine inklusive Freizeitenarbeit", gestaltete das Jahresprogramm zweisprachig in Leichter Sprache und Standard-Deutsch, vergab Zuweisungen für inklusive Freizeiten in Sachsen, verbrachte reichlich Zeit in Sitzungen und bei Gremien, gestaltete viele Freizeiten und Veranstaltungen und begleitete Jugendliche und junge Erwachsene. Und ich war mit dabei, als der Name „JuB – Jugendarbeit Barrierefrei" aus der Taufe gehoben wurde. Es ist mir tatsächlich eine Ehre, dass ich diesen Prozess mit begleiten und erleben durfte. Das war besonders.

Und das alles gelang natürlich niemals alleine, sondern oft gemeinsam mit Matthias Kipke, mit Kolleginnen und Kollegen im Landesjugendpfarramt bzw. der Evangelischen Jugend Sachsen und auch weit darüber hinaus und mit unglaublich vielen Ehrenamtlichen und Jugendlichen.

Diesen Personen gilt mein besonderer Dank! Ich habe unfassbar viel von und mit euch gelernt.

Und in der ganzen Zeit konnte ich spüren und immer wieder erleben, dass Gott seine Hände im Spiel hat und diese Arbeit segnet.

Es bleibt ein Anliegen!

2021 werde ich nun mein Hauptamt beenden. Und es ist für mich symbolisch, dass eine meiner letzten Rüstzeiten in diesem Jahr wieder in Wartaweil am Ammersee stattfand.

Ich werde ab dem 1. September 2021 als Lehrerin in der Grundschule in Evangelischer Trägerschaft in Gaußig arbeiten und freue mich sehr auf diese neue Arbeit. Die Themen Inklusion und Barrierefreiheit werden mich auch dort begleiten.

Gern teile ich auch weiterhin das mir erworbene Wissen in diesem Bereich und stehe als Referentin für Anfragen zum Thema Inklusion, Barrierefreiheit und Assistenz zur Verfügung.

Und natürlich hoffe ich, dass man sich bei der einen oder andere Veranstaltung wiedersieht.

In diesem Sinne jetzt schon eine herzliche Einladung zum Freundeskreistreffen am 30. Oktober 2021 in Dresden. Beim Freundeskreistreffen 2013 wurde ich eingesegnet und so werde ich mich auch beim Freundeskreistreffen 2021 offiziell von dieser Arbeit und euch verabschieden. Danke für das gemeinsame Unterwegs-Sein. Danke fürs Engagieren, Begleiten und Dabei-Sein. Es war mir eine Freude!

Herzliche Grüße
Mirjam Lehnert

JUB unterwegs

Es geht wieder los!

Nach langer Zeit der verbotenen Veranstaltungen und Unmöglichkeiten, andere Menschen zu treffen, gab es die erste JuB-Rüstzeit – die „Fahrt für Ältere (Jugendliche)".

Es ging nach Jonsdorf ins Haus Gertrud. Ein wirklich lohnendes und empfehlenswertes Ziel. Ein optimales Haus und sehr liebe Hauseltern. Ganz zu schweigen von der Küche und der Landschaft. Das schöne Zittauer Gebirge lädt zum Verweilen ein und im Speiseraum war stets (zu den Mahlzeiten) eine gedeckte Tafel für uns bereit.

Allerdings konnten wir von der Landschaft nicht so viel Gebrauch machen, da das Thermometer in den ersten Tagen über 30 Grad anzeigte. So waren wir froh, wenn wir uns nicht zu viel bewegen mussten und im Schatten bleiben konnten. Allerdings gibt es im Haus einen Whirlpool. Und der war sehr häufig von unseren Leuten besetzt. Denn trotz der Wärme draußen war es nicht unangenehm, im warmen Wasser zu sitzen.

Das morgendliche Wecken

Unser Thema war „Verwurzelt sein". Spannende Themen wurden in großen und kleinen Gruppen besprochen, es wurde gesungen und gespielt. Und die Aufbruch- und Erlösungsstimmung war immer wieder zu spüren und zu hören: „Endlich sehen wir uns wieder." „Und wir dürfen einfach so singen?"

Wir waren eine gute Truppe von 32 Leuten. Diese Mal auch mit 3 kleinen Kindern. Das war für uns alle eine gute Erfahrung und hat allen viel Spaß gemacht.

Und welche Rückmeldung ist besser als: „Und wohin geht es nächstes Jahr?"…

Matthias Kipke, Dipoldiswalde

Filmkritik

Systemsprenger

Pflegefamilie, Wohngruppe, Sonderschule: Egal, wo Bernadette, genannt „Benni", hinkommt, sie fliegt sofort wieder raus. Sie ist auf den ersten Blick ein fröhliches und freundliches Mädchen. Doch jede Enttäuschung und jeder Konflikt kann einen unkontrollierten Wutausbruch auslösen, bei dem sie schwere Schäden anrichtet oder andere oder sogar sich selbst verletzt. Die wilde Neunjährige ist das, was man im Jugendamt einen „Systemsprenger" nennt. Dabei will Benni nur eines: Liebe, Geborgenheit und wieder bei ihrer Mutter wohnen! Doch diese hat Angst vor ihrer unberechenbaren Tochter. Als es keinen Platz mehr für Benni zu geben scheint und keine Lösung mehr in Sicht ist, versucht der Anti-Gewalttrainer Micha, sie aus der Spirale von Wut und Aggression zu befreien.

Ich finde diesen Film einfach großartig! Es gibt so viele Kinder und Jugendliche, die wie Benni wortwörtlich das System, was sicher vielen anderen hilft, sprengen. Hier wird endlich auf sie aufmerksam gemacht, denn leider wird kaum über sie gesprochen. Sie fallen durchs Raster und sind nur lästige Probleme.

Zwar ist das Ende des Films offen und dadurch ziemlich nervenaufreibend, aber andererseits kann man sich so selbst ein schönes Ende ausmalen. Außerdem: Im echten Leben gibt es doch auch kein endgültiges Ende.

Rosalie Renner, Lauba

Für soziale Themen in den Bundestag

Liebe Leserinnen und Leser der Palme,

mein Name ist Gundula Schubert, ich bin 39 Jahre alt und lebe mit zwei Kindern (13 und 16 Jahre alt) in Zwickau. Seit nun schon 21 Jahren lebe ich mit Multiple Sklerose und habe dadurch Kontakt zu anderen Betroffenen und zur Selbsthilfearbeit bekommen. Ich weiß, wie wichtig diese Arbeit ist und wie wichtig es ist, sich für die Belange von Menschen mit Behinderung stark zu machen. Leider ist es immer noch nicht selbstverständlich, dass eine bestmögliche Versorgung und Betreuung sofort bewilligt wird.

Im Berufsleben arbeite ich in Teilzeit bei der Diakonie in Zwickau als Redakteurin in der Unternehmenskommunikation. Dieses Jahr möchte ich als Abgeordnete in den Bundestag einziehen, um dort an den Gesetzen mitzuwirken, die unser Leben regeln. Ich bin Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD).

Gundula Schubert, Zwickau

PALMWEDEL

**Das Leben ist nur ein Moment,
der Tod ist auch nur einer.**

Friedrich Schiller

Humor

Willy Drube (1880 – 1952), Apotheker, Likörfabrikant in Schierke und Erfinden des Schierker Feuersteins (Schnaps), liebte Reimsprüche. Bei einem Wettbewerb, wo aufgefordert wurde, für das eigene Grab ein Gedicht zu verfassen, entstand dies: „In dieser Erdengrube ruht Apotheker Drube. Oh Wanderer eile fort von hier, sonst kommt er raus und trinkt mit dir."
Auf Willy Drubes Grab auf Schierkes Friedhof ist diese Aufschrift heute auf seinem Grabstein zu finden.

Einladung zur Mitgliederversammlung

Bereits zum zweiten Mal konnte die Mitgliederversammlung nicht traditionell im Frühjahr stattfinden. Der neue Termin: Sonntag, der 19. September 2021 von 9:30 – 15 :30 Uhr in der Johanniskirche, auch Jugendkirche in Chemnitz. Hospitalstraße, nahe der Innenstadt. Wenn Rechenschaftsbericht und Finanzbericht verlesen und über die Annahme abgestimmt wurde, ist geplant, das Projekt „So rollt Sachsen" abzuschließen und alle beteiligten Akteure sind besonders angesprochen, „Ihre" Tour persönlich vorzustellen. Anschließend ist Zeit, für Austausch und leckeres Mittagessen. Ab 13:30 Uhr wollen wir aus Anlass des 30jährigen Bestehens des CKV Sachsen e.V. gemeinsam Gottesdienst feiern. Ein Kaffeetrinken beschließt die Veranstaltung.
Wir hoffen sehr, dass bis dahin nicht der Inzidenzwert zu hoch ist, so dass Zusammenkünfte mit mehreren Personen nicht durchgeführt werden dürfen. Lassen Sie sich herzlich einladen, mit dabei zu sein.
Für eine gute Planung wird um Anmeldung im CKV-Büro gebeten.

Termine des CKV-Sachsen e.V.

Zwei Kursen im „Club Heinrich" in Chemnitz, Heinrich-Schütz-Straße. Jeweils von 16:30 – 18 Uhr
„Keine Scheu vor dem Smartphone - Handyschule" mit Mike B. und Kay Uhrig
Mike ist Montag bis Freitag unter der Handynummer 0173 36 28 63 2 für anstehende Fragen und Probleme erreichbar.
21. Oktober und 02. Dezember 2021
„Musik ist Trumpf – Selbst aktiv werden" angelehnt an die Erfahrungen vom Musikseminar 2020 in Hohenstein - Ernstthal
10. und 17. September, 15. Oktober, 19. November, 17. Dezember 2021

Info und Begegnungstag am 25. September 2021 in Dresden.
Fällt zu Gunsten der verschobenen Mitgliederversammlung aus!
Selbsthilfeseminar vom 04. – 07. November 2021 im Bethlehemstift Hohenstein-Ernstthal; Thema: „Wo komme ich her und wo will ich hin?" – Persönliche Zukunftswerkstatt
Anmeldungen jeweils bitte im Büro des CKV.-Sachsen per Post, Mail, Fax oder Telefon.

Wahlaufruf

Am 26. September 2021 ist Bundestagswahl. Stephan Pöhler, Beauftragter der Sächsischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen sagte: „Jeder, der wählt, macht Politik. Damit können wir uns in die Politik einmischen. Unser Staat lebt davon, dass wir unser Wahlrecht ausüben. Daher ist es wichtig, alles über Wahlen zu wissen. Nur wer bei der Bundestagswahl seine Stimme abgibt, kann mitbestimmen, welche Partei und welche Politiker in Deutschland entscheiden." Im Internet, über die Lebenshilfe und an vielen anderen Stellen sind Materialien in leichter Sprache zu finden, um mehr zur Wahl, zu den Parteien und Kandidaten zu erfahren. Wichtig: Gehen Sie zur Wahl oder beteiligen sich per Briefwahl.

Angebot der SlpB

SlpB ist die Abkürzung für Sächsische Landeszentrale für politische Bildung. Sie bietet Unterstützung für alle in Sachsen an, um z.B. kompetente Wahlentscheidungen der Bürger zu befördern. So finden in allen 16. Wahlkreisen Wahlforen präsent und online mit Anwesenheit aller Direktkandidaten statt. Selbst wer von zu Hause aus an einem Onlineforum teilnehmen möchte, hat auf diese Weise die Möglichkeit, sich aus erster Hand Informationen zu besorgen. Weitere Einzelheiten sind auf der Homepage der SlpB zu finden: www.slpb.de

Steuererklärung 2020 für Menschen mit Behinderung

Wer eine Steuererklärung abgeben muss, sollte sich informieren, welche neuen oder veränderten Regelungen gelten. Die Frist für die Abgabe der Erklärung wurde bis Oktober 2021 verlängert, wenn diese von einem Steuerberater erstellt wird, ist noch länger Zeit.
Neu ist u.a. dass Menschen mit Behinderung seit diesem Jahr bereits ab einem Grad der Behinderung von 20 den Pauschbetrag nutzen können. In diesem Fall sollte der Steuererklärung der Bescheid über die Feststellung einer Behinderung beigefügt werden. Für Fahrtkosten gilt ein weiterer Pauschbetrag, der jetzt auch für die Überwindung von Strecken zum Arzt oder zu Therapeuten mit dem eigenen Fahrzeug nutzbar ist. Ebenso für Fahrten einer Begleitperson können Pauschalen abgesetzt werden. Da die Bedingungen, der Grad der Behinderung u.a. doch recht unterschiedlich sind, sollte jeder sich konkret informieren, was für ihn gilt. Bei wem die Kosten z.B. für Fahrten vergleichsweise hoch sind, sollte prüfen, ob die Summe der Einzelnachweise höher ist, wie der Pausch-Betrag.

Europäische Mobilitätswoche in Dresden

Der Landesverband Selbsthilfe Körperbehinderte Sachsen e.V. ((LSKS) lädt im Rahmen der Europäischen Mobilitätswoche sowie des Projektes „ÖPNV/SPNV für alle" Interessenten zum „Mobilitätstraining Niederflurstraßenbahn" nach Dresden ein. Gemeinsam mir den Dresdner Verkehrsbetrieben und Kooperationspartnern des LSKS findet das Mobilitätstraining am 09. Oktober 2021 vorbehaltlich der dann geltenden Corona-Bestimmungen statt. Interessenten melden sich bei: Kerstin Hammer bzw. Anne Hähnel unter Tel.: 0351/379 350-13 oder schreiben eine Mail an oepnv@bsk-sachsen.de

IMPRESSUM
Herausgeber: Christlicher Körperbehindertenverband Sachsen e.V.
Anschrift: CKV Sachsen e.V.,
Max-Schäller-Straße 3, 09122 Chemnitz
Telefon: 0371 / 33 42 13 3
Fax: 0371 / 85 79 57 37
Bankverbindung: Bank für Kirche und Diakonie / LKG Sachsen
IBAN: DE96 3506 0190 1611 7200 13
BIC: GENODED1DKD
Druck: www.wir-machen-druck.de
Zeichnungen/Bilder: Caroline Müller - Karl
Fotos: verschiedene Fotografen
Redaktionskreis: Christiane Ludwig, Heike Priebe, Matthias Kipke, Caroline Müller - Karl
(Die namentlich gekennzeichneten Beiträge beinhalten die persönliche Meinung der Verfasser.)
Internetseite: www.ckv-sachsen.de